

Der erste Abend des Jahres, der sich halbwegs nach Frühjahr anfühlt. In der Osteria La Loggia in der Kellerstraße ist die Terrasse mit Gästen gefüllt. Was für ein Licht, was für ein wunderschöner alter Hof, sagen sie. Raffaele, sagen sie zum Wirt, bring noch Wein, und sag doch mal: Wer lebt in diesem Haus da gegenüber? Wer sind die Männer in den schwarzen Anzügen, die dort alle hingehen?

Dort lebt niemand, sagt Raffaele, das ist das Logenhaus der Freimaurer. Die Männer in den Anzügen gehören aber nicht zu ihnen, sagt er, sie haben nur den Rittersaal in diesem Haus gemietet. Sie nennen sich Schlaraffen. Aha, und was tun die so – außer essen?, fragen die Gäste und lachen und erwarten diesmal keine Antwort, im Schlaraffenland sind sie ja gerade selbst, hier an den Tischen des Italiensers, der mehr Wein bringt, sobald man ihn darum bittet.

Und so bleibt ihnen an diesem Abend verborgen, wozu sich der Männerbund im alten Logenhaus versammelt. Doch wer den schwarz gekleideten Herren folgt, erfährt es: Dunkel und kühl ist es drinnen, die Stufen der alten Treppe unter dem Rittersaal knarren fürchterlich. Betritt man oben links den Raum mit den schwarz gestrichenen Wänden, ist man da. In einer anderen Welt, im Universum des weisen Uhus und der Ritter, im Reich Hildesias.

Da warten sie, die Männer der Schlaraffia, einem weltweit existierenden Bund zur Pflege von Freundschaft, Kunst und Humor. 27 Herren gehören ihm in Hildesheim an, noch vor ein paar Jahren waren es mehr als 50, sagt Helmut Siegel, Oberschlaraffe des Inneren. „Die Jüngsten sind Anfang 60, ich selbst bin Mitte 70, und ich gehöre auch noch zu den Jüngeren“, sagt er und lacht.

Sie lachen hier viel. Parodieren Macht und Reichtum und das ganze Gehabe um Statussymbole und Titel, machen sich lustig über die Geldsäcke und Vollstecker dieser Welt, am meisten aber über sich selbst. Ihre Freundschaft inszenieren sie fernab des Alltags als märchenhaft ausgestattetes Ritterspiel. In diesem Universum heißt Helmut Siegel nicht mehr Helmut Siegel, sondern Ritter Schalkjahr vom Galgenberg. An einem 29. Februar wurde er zum Ritter geschlagen.

Auch heute soll zwei Anwärtern diese Ehre zuteil werden, in einer großen Zeremonie. Viele Gäste aus anderen Reichchen werden erwartet. Die Männer legen ihre Rüstungen und Ketten über den schwarzen Anzügen an. Rüstungen, naja: In Wahrheit sind es nichts weiter als blaue Umhänge, mit Emblemen, Abzeichen und Wappen behängt, ihre Orden bloßes Trompetenblech. Schöne Ritter sind das! Aber ihr Stolz, der ist so echt wie ihre Selbstironie.

Heute wird Achim Falkenhausen als Ritter aller Ritter den Vorsitz führen. Im bürgerlichen Leben ist er Chordirektor am tfn, aber mit echten Berufen kann man hier keinen Blumentopf gewinnen, die tun nicht viel zur Sache. „Eure fungierende Herrlichkeit“ wird man ihn heute Abend nennen, und um die Schultern wird er einen Hermelin tragen, weich und weiß mit schwarzen Punkten darauf, so wie es Könige im Märchen tun.

Die Schlaraffen versammeln sich im Saal. Vor den Wänden, an denen überall Uhus hängen, die als Tiere die Weisheit verkörpern und das Symbol der Schlaraffen sind. Außerdem hängen hier ihre persönlichen Wappen: Jeder Ritter hat eins. „Die der Toten hängen schräg, die der Lebenden gerade“, sagt Helmut Siegel. „Pass gut auf deins auf“, rät ihm im Vorbeigehen schlagfertig ein anderer Ritter. „Ich weiß doch, dass du auf dem Lamberti-Friedhof schon immer mal Probe liegst.“ Nichts für ungut, mein Freund. Spaß muss ein.

Stil jetzt. Die Fanfaren! Es geht los. Die blaue Kerze der Freundschaft wird angezündet. Ritter Mustast spielt auf dem Klavier. Die Männer stellen sich im Spalier auf, während die Ritter aus anderen Reichchen zwischen ihren klappernden Holzschnitzern einreiten – ohne Pferd, die Schlaraffen reiten auf Phantasiepferden. „Luluuh!“ rufen die Hildesheimer laut, wenn die Gäste einer nach dem anderen namentlich ausgerufen werden. Die „ehrenwerten Sassen der anderen Reichche“ schreiten durch die Reihen und bringen Geschenke: Marzipankonfekt und kleine Holz-Uhus. Und bekommen ihrerseits ein Foto vom Rittersaal als Präsent und Erinnerung. Dann gibt es Schnaps für alle. „Wir danken Euch mit einem dreifachen: Lulu! Lulu! Lulu!“, erwi-



Ja, so ein Ritterschlag ist eine feierliche Zeremonie. Aber das heißt ja nicht, dass man nicht währenddessen ein schönes Hefe- weizen trinken könnte.

Im Reich der Ritter und des Uhus

Sie sind ein Männerbund, der sich der Freundschaft und dem Humor verschrieben hat: Die Schlaraffen gibt es in Hildesheim seit 111 Jahren. Im Logenhaus in der Keßlerstraße treffen sie sich zu sogenannten Sippungen, und eine ganz besondere Sippung ist es dann, wenn einer von ihnen mit allen Ehren zum Ritter geschlagen wird.



Nicht nur die Rüstung, auch die Kopfbedeckung jedes Sassen ist mit Abzeichen und Emblemen geschmückt.



Zusammenkommen ist plaudern: Die Hildesheimer Schlaraffen im Gespräch mit Rittern anderer Reichche.



In der Zeremonie werden aus den beiden Junkern die Ritter Karawanus und Warum.



Wer aus dem Kelch der Schlaraffen getrunken hat, ist selber einer – und dem Verein Treue schuldig.

den die Gäste. „Nun nehmt Platz und Anteil“, sagt der Vorsitzende und wendet sich an die ganze Runde. „Schlaraffen, hört! Auf die Verlesung des Protokolls der letzten Sippung werden wir heute verzichten. Aus, ähm, Zeitgründen.“ Jeder Satz verbirgt einen kleinen Witz.

Wird sonst zu Beginn der Sippungen ein Protokoll verlesen, dann nur, um lautstark kommentiert und ausgebuht zu werden: „So gehts nicht! Unerhört! Wo kommen wir denn da hin!“ – auch dies als eine einzige Parodie auf die Sitzungen in der Welt der echten Vereine, Ausschüsse und aller sonstigen protokollverlesenden Institutionen.

Ein Gast ist heute auch unter den Männern, einer, der kein Schlaraffe ist. Aber vielleicht einer werden will. Der Gast heißt Herr Peters. Er ist ein sogenannter Pilger, und wenn er sich dem Bund tatsächlich anschließen will, wird er Junker – und dann, eines schönen Tages, nach vielen Prüfungen seines Gewissens, vielleicht ein Ritter.

Dann wird er auch so eine Rüstung tragen, die gar keine ist. Auf seinem Umhang werden, wie auf

denen der anderen Ritter, viele Embleme und Ortsnamen zu sehen sein als Andenken an Reisen und Reichche, denn Schlaraffen besuchen einander gern. Es gibt sie auf der ganzen Welt. Und: „Überall wird Deutsch gesprochen“, wie Helmut Siegel sagt. „Deutsch ist die internationale Sprache der Sassen.“

Wie praktisch für die Deutschen. Auf Mallorca zum Beispiel, da haben sie einen alten Schweine- oder Kuhstall zur Ritterburg umgebaut, ganz toll ist es da, erzählt Ritter Schalkjahr. Aber auch in Südamerika sind sie zahlreich vertreten. „Dann kommt man zum Beispiel nach Rio de Janeiro und hat sofort einen Ansprechpartner und eine Unterkunft. Man ist nirgends auf der Welt allein.“

Das hat mit der Gründungsgeschichte der Schlaraffia zu tun. Die geht so: Als 1859 der Direktor des Deutschen Theaters, Franz Thomé, einer seiner jungen Künstler, den Bassisten Albert Eilers, in seinen gewohnten Aristokratenclub Arcadia mitnehmen wollte, wurde der als armer Mann und Prolet abgelehnt. Daraufhin gründeten Eilers und sei-

„Schlaraffen, hört! Auf die Verlesung des Protokolls der letzten Sippung werden wir heute verzichten. Aus, ähm, Zeitgründen.“

„Fungierende Herrlichkeit“
alias Achim Falkenhausen

ne Theaterkollegen einen eigenen Stammtisch, den sie spöttisch Proleten-Club nannten. Männer, die von nun an ihre Geringschätzung aller selbstgefälligen Reichen zelebrierten, über sie Gedichte schrieben und sie in jeder Form verspotteten. „Tagungsort war damals eine Kneipe, vor der ein großer Uhu stand“, sagt Helmut Siegel. Den die Schlaraffen seither verehren.

Aus der Theatercke stammt auch die Tradition der Sassen, sich nur in der Wintersaison zu treffen. „Heute haben Theater eine Sommerpause“, sagt Siegel, „aber früher war es umgekehrt, da ging die Spielzeit bis in den Herbst und startete im Frühjahr wieder, was daran lag, dass die Theater im Winter kalt waren.“ Das war – und ist bis heute – die Zeit der Sippungen. Im Hildesheimer Reich, das inzwischen 111 Jahre alt ist, trifft man sich einmal pro Woche, sieben Monate lang, und dann fünf Monate wieder nicht.

An diesem Abend gibt es in der Schmus- und Atzungspause, zu der man anderswo einfach Pause sagen würde, Krustenbraten mit Sauerkraut. Und dann, endlich, sollen die

Junker Günther und Ulrich zu Rittern geschlagen werden. Nachdem sie den Schlaraffen Treue geschworen und ihre fungierende Herrlichkeit sein Schwert auf ihre Schultern gelegt hat, ist es soweit: Ritter Karawanus und Ritter Warum ergänzen nun die Runde der Hildesias. „Lulu“, rufen alle, und dann noch einmal, dann noch einmal und immer wieder.

Und unter den halbgeöffneten Fenstern des Rittersaals sind es an diesem späten, warmen Abend die Gäste der Osteria La Loggia, die verwundert nach oben schauen und sich fragen, was um alles in der Welt die schwarz gekleideten Herren da tun. Wirklich ein merkwürdiger Verein, diese Schlaraffen.



Text und Fotos: Kathi Fluau